

Wolfgang Koeppen: „Feuilletons 1923-1948“

Die Anfänge eines Radikaldemokraten

Von Helmut Böttiger

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 22.12.2024

Wolfgang Koeppen ist direkt nach dem Zweiten Weltkrieg mit drei sensationellen Romanen berühmt geworden: „Tauben im Gras“, „Das Treibhaus“, „Der Tod in Rom“. Danach schwieg er über Jahrzehnte. Erhellend ist seine Vorgeschichte: Gegen Ende der Weimarer Republik und nach dem Machtantritt Hitlers hat er sehr viele Zeitungsartikel geschrieben. Sie zeigen die Anfechtungen durch die Zeitgeschichte.

Fast noch berühmter als mit seinen drei frühen, atemberaubend modernen Romanen wurde Wolfgang Koeppen in den Jahrzehnten danach: Sein Name stand bald als Synonym für die Schreibblockade schlechthin. Bis zu seinem Tod brachte Koeppen nicht mehr viel zustande. Umso mehr wird man sich die Augen reiben, wenn man die Vorgeschichte dieses Schriftstellers näher ansieht, seine Zeit als junger Journalist am Ende der Weimarer Republik. Von Schreibblockade kann hier keine Rede sein. Im Gegenteil: Koeppen schrieb oft mehrere Artikel am Tag, zum Beispiel so:

„Ob es nur die späte, doch, wie sich bald zeigte, nicht zu späte Erfüllung eines galanten Versprechens, oder ob es ursprünglich doch der Ärger über eine Äußerung gewesen ist, die eine Mahnung hätte sein können, sollte immer unklar bleiben; jedenfalls stellte der alte Herr von T. seiner geliebten Gattin am Morgen ihres fünfzigsten Geburtstages ein junges Pferd als Geschenk vor die Haustür in der Hardenbergstraße in Berlin. Voraufgegangen war vor Wochen ein Gespräch über die Anschaffung eines Autos. Man hatte nach dem Abendessen die Wagentypen gewogen und zu teuer gefunden, bis, von den technischen Details ermüdet und ein Gähnen unterdrückend, die alte Dame so unwillig wie beiläufig gemeint hatte: Vor unserer Hochzeit hattest du mir ein Pferd versprochen!“

Kleine Texte gingen Koeppen flott von der Hand

Das stand am 15. Februar 1933 im „Berliner Börsen-Courier“. Es ist ein typisches Beispiel für das klassische Feuilleton der Weimarer Republik, und Wolfgang Koeppen, zu diesem Zeitpunkt 26 Jahre alt, ging das alles flott von der Hand. Als Band 13 der neuen Koeppen-Werkausgabe sind sämtliche auffindbaren journalistische Texte aus der Zeit zwischen 1923 und 1948 versammelt. Es handelt sich um insgesamt 297 Artikel, von denen bisher nur 48

Wolfgang Koeppen

Feuilletons

Werke in 16 Bänden, Band 13

Hg. von Jörg Döring

Suhrkamp Verlag, Berlin

721 Seiten

58 Euro

bekannt waren. Der Herausgeber Jörg Döring hat sich durch die entsprechenden Gazetten gewöhnt. Koeppen ist ein recht eigenartiges Beispiel für die zeitgeschichtlichen Umbrüche im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Den ersten Text des Bandes hat er als 17-Jähriger 1923 für das Blatt seiner Heimatstadt, die „Greifswalder Zeitung“, geschrieben. Der Titel lautet „Mode und Expressionismus“. Koeppen knüpft an den Ersten Weltkrieg und die militanten Auseinandersetzungen danach an:

„Diese Ereignisse konnten die Künstler nicht realistisch fassen, sie empfanden sie unglaublich, phantastisch verzerrt. Sie rangen nach Erlösung in ihren Werken, und das Werk wurde expressionistisch. Ein Kunstwerk ist ein symbolisches Bild der Zeit, aber nicht der Mode.“

Das Expressionistische blieb Koeppens Stil noch lange erhalten. Und auch das Politisch-Revolutionäre zog ihn an. In Berlin angekommen, schrieb er 1928 auch zwei Reportagen für die „Rote Fahne“, das Zentralorgan der KPD. Wie er sich als mittelloser Mann, als Schulabbrecher, der Hilfskoch auf See oder Platzanweiser gewesen war, zunächst in Berlin durchschlug, ist nicht genau zu rekonstruieren. Koeppen dachte daran, ein Romanschriftsteller zu werden, fing aber ganz klein als Lokalreporter an. Von der „Roten Fahne“ konnte er keineswegs leben, aber der „Berliner Börsen-Courier“ hatte eine kleine Rubrik, die „Nebenbei“ hieß und kleine Anekdoten zwischen 6 und 25 Zeilen brachte. Von hier aus arbeitete sich Koeppen langsam hoch und schrieb über Unterhaltungsfilme der Ufa oder über Varieté-Premieren, rezensierte aber auch Bücher, zum Beispiel eines des spanischen Erfolgsautors José Ortega y Gasset mit dem Titel „Über die Liebe“:

„Der Ton, in dem da philosophiert wird, ist nicht leger (was zu begrüßen wäre), sondern geradezu peinlich versnobt.“

Gut bezahlte Filmkritiken für den Boulevard

Für einen eigenen Roman hatte Koeppen lange weder Zeit noch Geld. Es fällt aber auf, dass er sich stark für den Film interessierte, die damals immer noch neue Kunstgattung, die im Feuilleton der Weimarer Republik aber weit hinter dem Theater oder der Literatur abgehandelt wurde. Die Ästhetik der Filmschnitte, die Schnelligkeit der Bilder inspirierten ihn. In diesem Genre konnte er sich auch als zuverlässiger Mann für Verrisse profilieren:

„Warner Baxter, mit einem koketten Gigolobärtchen, muß zwischen drei Frauen wählen. Natürlich ist erst die letzte Frau die richtige... Sie wird von Mona Maris gespielt, die erstmals in einem deutschen Film ihr Debut gab. Sie ist in Hollywood nicht begabter geworden.“

Herausgeber Jörg Döring hat eine interessante Entdeckung gemacht: zwischen November 1931 und Januar 1932 schrieb Koeppen nur für die zahlungskräftige „B.Z. am Mittag“, dem Boulevard-Blatt im großen Ullstein-Imperium, und zwar ausschließlich Filmkritiken. Anscheinend war man dort auf ihn wegen seiner spritzigen und kenntnisreichen Texte aufmerksam geworden. Er schrieb in dieser kurzen Zeit zum Beispiel über Curt Bois, den er als „Buster Keaton vom Kurfürstendamm“ bezeichnete, interessierte sich für Avantgarde-Veranstaltungen mit Rudolf Arnheim, wo er den Film auf dem Weg zum „Kunstwerk“ sah, oder für den Kurz-Spielfilm „Mal was Anderes. Der erste gehorchende Film“ von Rudolf Meinert. Da wird mit einer „dritten Dimension“ gearbeitet, wie Koeppen es nennt: Ein Herr aus dem Publikum unterbricht das Geschehen, rennt zur Leinwand und ruft: „Das Ganze

halt“, und der Film hält wirklich. In der Folge gibt es ständig solche Interaktionen. Koeppen reagiert auf diese Effekte souverän:

„Was man sich einmal, weil es ‚mal was Neues‘ ist, gerne und amüsiert gefallen lässt, würde bei etwaiger Serienproduktion anöden. Selbst dann, wenn es weniger grobschlächtig und plump durchgeführt wird wie alles, was in diesem Film nach dem netten Anfang folgt. Aber da es ja nur ein Experiment war, wollen wir nicht weiter darüber rechten; wir bitten bloß, es dabei bewenden zu lassen.“

Sympathien für die Linke, Arrangement mit dem Nationalsozialismus

Nach dem Zwischenspiel als Filmkritiker bei der „B.Z.“ erhielt Koeppen offenkundig sehr schnell einen jetzt festen Vertrag beim „Börsen-Courier“. Man wollte diesen aufstrebenden Journalisten wohl doch nicht einer Konkurrenz überlassen. Spätestens ab April 1932 war er hier oft mehrmals am Tag vertreten, und zwar in allen Sparten. Diese Phase des Arriviertseins hielt bis Ende Dezember 1933 an, als der „Börsen-Courier“ knapp ein Jahr nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten liquidiert wurde. Über Koeppens Haltung im Nationalsozialismus ist bereits viel gemutmaßt und auch polemisiert worden, auch über sein zwischenzeitliches freiwilliges Exil in Holland von 1934 bis 1938. Seine Rückkehr nach Nazideutschland erfolgte anschließend aus finanzieller Not. Er verzichtete danach weitgehend auf publizistische Tätigkeiten und betätigte sich vor allem als Drehbuchautor für die Babelsberger Ufa-Filmstudios.

Aus der NS-Zeit, also aus den zwei Jahren nach Hitlers Machtantritt und der Zeit zwischen 1938 und 1945, existieren einige Texte Koeppens, die man entweder als defensives taktisches Agieren oder als Anbiederung an die Naziherrschaft lesen kann. Der Herausgeber gräbt unter anderem einen obskuren Artikel vom April 1933 aus. Es geht anlässlich des fünfundzwanzigsten Todestages um den Dichter Emil Gött, der sehr gut in die Konzeption der neuen „Blut- und Boden-Dichter“ zu passen schien:

„Er war ein deutscher Dichter, ein Poet der Heimat und der Scholle, ein reiner Streiter gegen den Geist der großen Städte, lange bevor diese damals noch ganz im philosophisch-literarischen Sinne weltanschauliche Frontstellung ihre politische Bedeutung bekam.“

War das Opportunismus, war es ein Sich-Ducken, war es der Versuch, vielleicht doch einigermaßen redlich über die Runden zu kommen? Mit moralischen Verdikten sollte man nicht vorschnell bei der Hand sein. Die Sache ist gerade bei Koeppen sehr komplex. Sein bald erfolgter Versuch, nach Holland zu emigrieren, ist ein Indiz dafür, wie es in ihm wirklich aussah. Sicher ist, dass er seine Zeitungstexte nur wegen des Geldes schrieb und darauf hinarbeitete, als freier Romanschriftsteller zu leben. In den Jahren 1930 bis 1933, als er sich journalistisch etablierte, fällt auf, dass er sich trotz seiner Sympathien für die Linken aus den tagespolitischen Kämpfen eher heraushalten wollte, feuilletonistische Distanz pflegte und Perspektivwechsel ausprobierte. Eines der im Nachhinein am meisten diskutierten Ereignisse gegen Ende der Weimarer Republik war der große BVG-Streik Anfang November 1932, bei dem die Extremisten von links und rechts, die NSDAP und die KPD zusammen gegen das herrschende System agierten. Koeppen schrieb darüber eine Reportage unter dem Titel „Momentbilder vom Streik“. Anfangs steht er an einem Busbahnhof.

„Ein Schild, mit Blaustift geschrieben, hängt an der Klinke: ‚Hier Streik der B.V.G. gegen Lohnraub. – Das Streiklokal befindet sich Usedomer Straße 14‘. Von Zeit zu Zeit tritt ein Schupo zu der Gruppe um den Streikposten und sagt höflich, daß der Eingang frei bleiben müsse und daß, wer nicht zur B.V.G. gehört, weiter zu gehen habe. Etwas lebhafter geht es im Streiklokal selbst zu. Es ist überfüllt. Mann steht neben Mann. Fahrer und Schaffner. Die Luft riecht nach Bier, Zigarren und regennassem Zeug. Es wird eifrig diskutiert, die Lage besprochen, wie sie auf den anderen Bahnhöfen ist, wie lange es wohl dauern wird, und ob es zu Unruhen gekommen ist. Die Überraschung ist allgemein, daß die Nationalsozialisten mitstreiken.“

Den deutschen Schicksalsaugenblick mit Musil überbrückt

Dieser Ton ist charakteristisch. Koeppen steht abseits, er konzentriert sich auf die Phänomene. Und das kann er auch am 6. Dezember 1932 noch sehr hübsch. Da lasen Peter Flamm, das Pseudonym von Erich Mosse, der bald darauf in die USA emigrierte und als Psychiater dort unter anderem auch William Faulkner behandelte, sowie die weiteren Großstadtdichter Erich Kästner, Axel Eggebrecht und Ernst Glaeser im Bechsteinsaal Texte zum Thema „Mädchen“ vor.

„Und siehe da, der Saal war übervoll von Mädchen, die man sonst nicht sieht, und die nun alle wissen wollten, was mit ihnen los ist. Kein Wunder, daß die Autoren diesem Ansturm ein wenig ratlos gegenüber standen.“

Vielleicht ist es ganz aufschlussreich, dass sich Koeppen im Februar 1933, in den entscheidenden ersten Wochen des sogenannten „Dritten Reichs“, sich mit fast all seinen Kräften auf eine bestimmte Rezension konzentrierte: Er besprach den Spitzentitel des Rowohlt-Verlags im Frühjahr 1933, nämlich Robert Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“.

„Welch ein Abenteuer ist das Lesen! Man sitzt in seinem Zimmer und weiß, es ist der soundsovielte des Monats. Man ist ein ziemlich normaler Mensch und lebt in leidlich geordneten Verhältnissen. Und da ist man unvorsichtig genug, die erste Seite eines unbekanntes Buches aufzuschlagen, sich einem Geist hinzugeben, den man nicht kennt, und der nun beginnt, in Worten, Sätzen, Seiten, endlos, fesselnd auf einen einzureden.“

Das ist es, was Koeppen vorschwebte, und es hat mit dem Zeitungs- und dem politischen Alltag nicht viel zu tun. Seine Rezension beginnt mit der Erinnerung

„an ein Bild des Dichters, das in einer Silvesternacht als einziges ruhiges weißes Licht unter dem bunten Raketengeflirr im Schaukasten einer Buchhandlung am Kurfürstendamm zu sehen war neben einem Kanzleibogen eng geschriebenen Manuskriptes, Gedanken gesetzt neben Gedanken, emsig, unermüdlich, nächtlich und zäh, durchkreuzt, durchstrichen, verbessert, verheddert, aufgegebene Stellungen, überschrieben, von Korrekturzeichen besät: ein grübelnder Kopf vor seinem Schlachtfeld!“

Koeppens Wunsch schien erfüllt zu werden. Max Tau, der Lektor im jüdischen Verlag von Bruno Cassirer, wurde auf ihn aufmerksam und bot ihm einen Buchvertrag an. 1934 erschien dann tatsächlich Koeppens Romandebüt „Eine unglückliche Liebe“. Doch wie auch der „Börsen-Courier“ Ende 1933 aufgeben musste, so auch der Cassirer Verlag Ende 1936.

Nach dem zwischenzeitlichen Exil in Holland widmete sich Koeppen, zurück in Nazideutschland, wie schon erwähnt vor allem Filmdrehbüchern.

Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg als Antinazist hervorgetreten

Ein paar Zeitungsartikel schrieb er in der sich als tendenziell eher anspruchsvoller gebenden Wochenzeitung „Das Reich“. So war am 9. März 1941 eine lange Rezension der „Einführung in den Zen-Buddhismus“ des „japanischen Doktors Suzuki“ zu lesen.

„Eines Tages saß Tokusan draußen und versuchte, das Geheimnis des Zen zu durchdringen. Ryutan sagte: ‚Warum kommst du nicht herein?‘ Tokusan erwiderte: ‚Es ist pechrahenschwarze Nacht.‘ Ryutan zündete eine Kerze an und reichte sie ihm hinaus. Im Augenblick, als Tokusan sie ergreifen wollte, blies plötzlich Ryutan das Licht aus, worauf der Geist des Tokusan sich öffnete.“

Koeppen hat im Nationalsozialismus bei der Ufa auf ähnliche Weise überwintert wie Erich Kästner, mit mehr oder weniger zwiespältigen Kompromissen und Anpassungen. Kästner wurde nach dem Zweiten Weltkrieg Feuilletonchef der von den Alliierten herausgegebenen „Neuen Zeitung“ in München, und die Edition der frühen Feuilletons von Koeppen endet denn auch mit den zehn Artikeln, die er zwischen Januar 1947 und Januar 1948 für diese „Neue Zeitung“ geschrieben hat. Hier ist seine Haltung eindeutig radikaldemokratisch und antinazistisch. Damit bildete Wolfgang Koeppen in seiner Generation durchaus eine Ausnahme, umso höher ist dies zu bewerten. Seine suchenden Feuilletons von 1923 bis 1948 bilden dazu einen sehr erhellenden kultur- und zeitgeschichtlichen Hintergrund.